

Gebt das Weihnachtsfest den Heiden zurück ...

... sie haben es erfunden

Viele sind mit dem Weihnachtsfest, so wie es meistens abläuft, nicht unbedingt zufrieden. Zu viel hat sich zu weit von dem ursprünglichen Grund entfernt, und das „Fest“ ist zu einem rein sozialen und emotionalen Event geworden. Dieser Artikel befasst sich damit. Provokativ und humorvoll, aber er will nicht das echte Bemühen von Christen untergraben, gerade in der Weihnachtszeit von Jesus Christus, dem Erlöser viel weiterzusagen! [Red.]

Eine sagenhafte Sehnsucht liegt in der Luft. Sehnsucht nach Licht, nach guten Erinnerungen, nach Wärme, nach einem Zuhause.

Da ist man gefragt als Sentimentalitäts-vollstrecker. Die ganze Gemeinde mit all ihren Gruppen war am Feiern. Der Chor feierte seine Weihnachtsfeier. Da darf der Pastor mit einem guten Wort nicht fehlen. Der Handarbeitskreis feierte und die Frauengruppe. Aber eine kleine Andacht soll schon sein. Die Patienten eines angrenzenden Krankenhauses feierten. Tolle missionarische Möglichkeit.

In einem Seniorenheim schwebte ich wie ein Weihnachtsengel durch die Wohnbereiche, las fünfmal die Weihnachtsgeschichte, sagte ein paar freundliche Worte, während sich die Bewohnerinnen und Bewohner bereits an Kartoffelsalat und Würstchen labten. Haben wir zeitlich leider nicht anders hingekriegt, Herr Pfarrer, heißt es aus dem Pflegedienst.

Die Kinder bei der Kindergartenweihnachtsfeier trugen aufgeregt ihre Texte vor und wurden von ihren stolzen Eltern und Großeltern gefilmt. Die nutzten während der Ansprache die Gelegenheit, auf dem Monitor die Aufnahmen zu begutachten. Und wenn dann erst der Heilige Abend da ist. Es ist, als ob sich alle Sehnsucht eines Lebens auf diesen einen Abend legt. Später verlässt die Gemeinde die halb dunkle Kirche und feiert zu Hause das Ereignis der Fleischwerdung Gottes derart fleischlich, dass ein guter Teil am Gottesdienst zum Christfest nicht teilnehmen kann. Mit den Festtagen der Weihnachtszeit ist diese für viele auch schon zu Ende. Man hat ja im Advent bereits vorgefeiert. Und die wahren Weihnachtsengel sitzen im Himmel und betrachten die ganze Geschichte eventuell etwas ratlos.

Die Nachricht von der geheimnisvollen Menschwerdung Gottes spült ungezählte Gedanken, Texte, Meditationen in die Bücher, Zeitungen und ins Web. Vielfach wird statt von der heilsamen Gnade, die allen Menschen erschienen ist, munter Gesetz gepredigt. Wir sollen alle etwas freundlicher zueinander sein und uns für den Frieden einsetzen und für die Familie. Jeden Tag sind Briefe von Hilfsorganisationen unterschiedlichster Art im Briefkasten, die mein kaltes Herz erweichen wollen und mich ermutigen, das Licht zu teilen. Außerdem gibt es die regelmäßigen Ermahnungen, dass sich die Christen auf den wahren Sinn von Weihnachten konzentrieren sollen. Sie sollten bei dem ganzen Konsum etwas weniger mitmachen. Die ganze Kommerzialisierung des Festes ist ja furchtbar, wird geschrieben, und der Kitsch ist für manche nicht zu ertragen.

Aber wie, um Gottes Willen, soll man denn ein altes heidnisches Fest christlich feiern?

Es war, so ist eine Entstehungsgeschichte des christlichen Weihnachtsfestes, der römische Bischof Liberius, der im Jahre 354 den 25. Dezember zum Gedenktag der Geburt Jesu erklärte. Seine Schäfchen

konnten es einfach nicht lassen, am fröhlichen Brauchtum zu Ehren der Wiederauferstehung der Sonne teilzunehmen. Das kann man gut verstehen. Auf der ganzen Welt wird es gefeiert, dass es ein Ende mit der immer stärker gewordenen Dunkelheit hat und dass die Sonne siegt und dass die Tage wieder länger werden. Da kann man doch nur fröhlich und durch Speisen und Getränke angeheitert über Feuer springen. Nun gehört es sich natürlich nicht für einen Christenmenschen, die Sonne zu verehren. Aber feiern will er doch auch. Und so kam der Bischof auf die glorreiche und gnadenhafte Idee, Christus zur Sonne zu erklären. Wonne, Wonne über Wonne – Christus ist die Gnadensonne.

Das alte heidnische Fest wurde getauft und konnte mit gutem Gewissen gefeiert werden. Nun war zwar das Fest getauft, aber es war nicht bekehrt. Und dabei ist es geblieben. Feste können sich nicht bekehren. Das können nur Menschen.

Für viele Menschen ist Weihnachten das herausragende christliche Fest. Aber mehr und mehr erlebt man, dass das Christfest als Fest der Liebe und der Familie auch ohne christliches Brauchtum feierbar ist. Die Leute haben einfach einen Heidenspaß daran, die Wohnungen zur dekorieren, die Weihnachtsmärkte zu besuchen und in einen Konsumrausch zu verfallen. Jedes Jahr wird dann von zahlreichen Kanzeln verlautbart, dass man zu den Wurzeln des Festes zurückkommen müsse. Aber wohin will man da zurück? Der Herr Jesus hat nicht darum gebeten, dass wir seinen Geburtstag feiern sollen. Und angeordnet hat er so etwas wie das Weihnachtsfest schon gar nicht. Nur eine Feier hat er angeordnet. Seine Leute sollen Brot und Wein teilen zu seinem Gedächtnis. Er feiert keinen Geburtstag, er feiert keinen Todestag. Er will, dass wir feiern, dass er sich gegeben hat. Dass sich Gott an uns verschenkt. Das kann man tatsächlich das ganze Jahr feiern. Die Gabe des Sohnes, die Hingabe des Sohnes, das Geheimnis der Auferstehung, die Gabe des Geistes, die Gabe der Gegenwart Gottes.

Entkleidet man die biblischen Geschichten um die Geburt Jesu vom Brauchtum der deutschen Weihnacht, dann sind sie zum Erschrecken. Die ganze Niedrigkeit und Erbärmlichkeit deutet schon die Torheit des Kreuzes an. Weihnachten ist ursprünglich entsetzlich. Das ist das Dilemma. Wie feiert man Entsetzlichkeit besinnlich und gemütlich? Es geht eigentlich nicht. Ganz ehrlich, wie feiern gut bürgerliche Menschen in geschmückten Wohnzimmern einen stinkenden Stall? Wie feiert man einen von Tieren besab-

berten Futtertrog, in dem ein Neugeborenes in Windeln liegt? Wie feiert man Maria und Josef, die wegen politischer Willkür unterwegs sind? Wie feiert man entsetzte Hirten, über denen mal eben der Himmel aufgebrochen war?

Wie feiert man den Kindermord zu Bethlehem?

Wie feiert man die Flucht der heiligen Familie? Das alles ist nicht gemütlich. Die Geschichten um die Geburt Jesu verschlagen einem die Sprache. Man feiert trotzdem und zieht sich aus der Affäre, indem man den Armen milde Gaben gibt, für Brot-für-die-Welt sammelt und mindestens dafür betet, dass die Obdachlosen und Flüchtlinge auch einen schönen Abend haben. Statt das Entsetzliche anzuschauen, setzt man sich besinnlich hin und schon ist man in die Falle der Gesetzmäßigkeit getappt. Weihnachten soll uns dann zeigen, was wir machen müssen.

Ein wenig netter sein, liebevoller, mitmenschlicher. Aber Weihnachten zeigt ausschließlich, was Gott gemacht hat. Auf entsetzende Weise ist er einer von uns geworden, eingestiegen in unsere Niedrigkeit. So erbärmlich wie es anfang, ging es dann auch zu Ende.

Man kann das nicht festlich gestalten. Also, gebt den Heiden das Fest zurück. Sie haben es in grauer Vorzeit am Feuer erfunden. Der Sinn war nicht, das Kommen Gottes zu feiern. Sie feierten, dass es jetzt wieder heller wird. Durch welche Macht auch immer, ihr sei Dank. Beklagt darum nicht länger, dass der Sinn des Festes immer mehr verloren geht. Je schlimmer es gefeiert wird, umso ursprünglicher wird es. Unsere nichtglaubenden Mitmenschen erobern sich das Fest zurück. Jedes Jahr mehr. Sie erobern ihre unbefriedigte Sehnsucht zurück. Schon die alten Römer und Germanen und was sonst noch in unserer Gegend unterwegs war, haben es sich mitten im kalten Winter gemütlich gemacht und es nach Möglichkeit krachen lassen. Weil sie die Sehnsucht hatten nach Wärme und Licht, nach Gemeinschaft und Hoffnung. Das ist doch in Ordnung. Es ist bei uns kalt und dunkel im Dezember. Da hilft ein Fest. Familien geht es einfach besser, wenn sie eine schöne Zeit miteinander verbringen. Sollen die Leute doch ihr Geld ausgeben, sich gegenseitig erfreuen und die Wirtschaft ankurbeln. Machen wir doch auch. Ist doch schön, wenn Kinderaugen leuchten. Ist doch schön, wenn Lichter die Finsternis brechen. Ist ein schönes Zeichen, wenn die immergrünen Zweige und Bäume in den Zimmern signalisieren, dass sich in der Kälte schon das Leben vorbereitet. Steht doch dazu, dass der real existierende Heide auf der

Nordhalbkugel im Winter etwas depressiv wird. Der alte Heide in uns verlangt eben nach einem Zeichen der Hoffnung. Nun kann man zwar seiner Sehnsucht einen Termin im Kalender geben, aber nicht ihrer Erfüllung. Auf der Südhalbkugel hat man das Problem im Juni.

Ganze Geschwader von Zeichen- und Sterndeutern sind dabei, den Sinn des Brauchtums zu erklären. Der Baum deutet auf den Baum des Lebens. Die Kugeln symbolisieren die Erdkugel. Das Lametta die Engelshaare. Die Äpfel die Frucht im Paradies. Die Kerzen das Licht der Welt. Die Geschenke sind unsere Antwort auf die Gaben der heiligen drei Könige. Bestimmt freut sich der Heiland über die Play Station für Max und die Barbiepuppe für Lisa. Er freut sich bestimmt noch mehr, wenn es bei alternativ Weihnachten Feiern wieder einmal heißt: Wir schenken uns dieses Jahr nichts. Wir haben ja alles. Haben wir eben leider nicht. Wir tragen sie immer noch in uns, diese uralte Heidenangst, die Sehnsucht nach Licht und Wärme und Frieden. Und wer schenkt die uns? Unsere Art zu feiern? Doch nur kurz sind solche Freuden – wusste schon ein altes frommes Weihnachtskinderlied.

Gottes Selbsterniedrigung kann man nicht feiern. Wie man nur in heiligem Stilleschweigen vor dem Kreuz auf Golgatha stehen kann, so kann man sich auch nur vor der Krippe einfinden. Licht und Frieden will Gott uns geben. Die deutsche Weihnacht scheint aber ein denkbar ungünstiger Zeitpunkt dafür zu sein. Entscheidungen für Christus sind in den gemütlichen Feiern und festlichen Weihnachtsgottesdiensten sicher möglich – aber selten bezeugt. Und warum machen wir dann das ganze Brimborium? Wahrscheinlich brauchen wir es.

Also, feiern wir mit oder auch nicht. Mit allem Brauchtum, was die Tradition kulturell, gemeindlich oder familiär hergibt. Die Weihnachtszeit ist der eigentliche Karneval der Christenheit. Zu Weihnachten verkleidet sich die Christenheit selbst und macht das Entsetzen gemütlich. Den Spaß mag mitmachen, wer will.

Vielleicht ist es ja anders nicht zu ertragen, mit anzusehen, dass Gott unter den Schmerzen einer Frau ein blutiger und schmieriger und wimmernder Säugling wird. Das Geheimnis ist groß.

Uwe Dammann

Mit freundlicher Erlaubnis aus:
Die Gemeinde, Oncken-Verlag, 2012

